

Erstein täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

**Pränumerationspreis:**  
in loco:  
Halbjährig ..... 10 fl. — fr.  
Dahlbjährig ..... 5 „ — „  
Vierteljährig ..... 2 „ 50 „  
Monatlich ..... — 85 „  
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „  
Einzeln Nummern 5 fr.

**Mit Postverendung:**  
im Inland:  
Halbjährig ..... 7 fl. — fr.  
Dahlbjährig ..... 3 „ 50 „  
im Ausland:  
Halbjährig ..... 9 fl. — fr.  
Dahlbjährig ..... 4 „ 50 „

Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.

Manuskripte werden nicht zurückgeschickt; unbesandene Briefe nicht angenommen.

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Insertate**  
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasen- stein & Vogler, A. V. Gold- berger, in Wien: A. Oppel, Haasen-stein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasen-stein & Vogler; in Frankfurt a/M: Haasen-stein & Vogler, G. L. Daube & Co.

**Insertionspreis:**  
Der Raum einer einseitigen Carbonschleife kostet beim ein- maligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 8. B., evtl. der Stempel- gebühr à 30 kr.

**Subscriptions-Bureau:** In Adlach bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Blätz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

N<sup>o</sup> 264.

Hermannstadt, Dienstag den 11. November 1890.

106. Jahrgang.

### Unser Verhältnis zu Rumänien.

Wien, 9. November.

Rumänien steht zwar in keinem formellen Bündnisverhältnis zu Oesterreich-Ungarn und steht aber trotzdem auf gutem, ja man kann sagen auf vortrefflichem politischen Fuße mit uns. Wir sehen jede kleine Weile das rumänische Königspaar zu Gast bei uns, wir sind Zeugen, mit welcher innerlicher Freundlichkeit und ungeheurer Aufmerksamkeit daselbst bei seiner jeweiligen Anwesenheit in unseren Mauern vom Kaiser, den Mitgliedern des Kaiserhauses, den maßgebenden politischen Kreisen und vom Volke selbst behandelt wird. Das Alles ist keineswegs bloß auf die Zugehörigkeit des rumänischen Staatsoberhauptes zur Hohenzollern-Dynastie zurückzuführen, mit welcher sich unsererseits in den letzten Jahren enge Bande politischer Freundschaft herausgebildet haben. Auch das Nachbarland Rumänien, dessen erster König Carol von Hohenzollern ist, hat an diesen ausgezeichneten politischen Beziehungen seinen Anteil, und wie wir anzunehmen berechtigt sind, den hervorstechendsten.

Das junge unabhängige Königreich Rumänien, welchem die Vorsehung die wichtige Mission in den Schöpfen, Wache zu halten an den Balkanpforten, muß, um dieser Mission gerecht werden zu können, zum Mindesten einen verlässlichen Freund zur Seite und im Rücken haben. Daß es diesen allein in Oesterreich-Ungarn zu erblicken und zu suchen habe, ist längst in Bukarest erkannt worden. Ohne geschriebene Verträge haben sich denn auch zwischen dem kleinen Donauvorposten und dem großen Hinterlandreiche Beziehungen angebahnt, welchen das Bewußtsein zur Grundlage dient, daß man beiderseitig für künftige Stunden eventueller Gefahr aufeinander zu zählen habe. Rumänien ist für immerdar der Gefahr entrückt, geknebelt und gebunden das Einfallthor für Balkan-Invasionen zu bilden; es ist aber auch der Gefahren ledig, eines Tages als wehrlose Beute in den Händen der unerbittlichen gewaltigen Zivilisationsmacht zu bleiben oder günstigeren Falles in ihre Vasallenschaft zu gerathen. Man weiß in Bukarest, daß Oesterreich-Ungarn die Aufgabe zugefallen ist, seine schirmende Hand über Rumänien zu breiten und dadurch alle ebendort so brennend gewesenen Gefahren von ihm fernzuhalten. Was auch immerhin das eigene Interesse der Schutzmacht dabei mit im Spiele sein, so beeinträchtigt doch diese Thatsache in nichts den großen Werth dieses so natürlich ent- wickelten Verhältnisses.

Dies ist es, welches seit Jahren zur großen politischen Annäherung zwischen Rumänien und unserer Monarchie allen jenseits der Dombrowiza gegen letztere fortwährenden Vorurtheilen zum Troste geführt hat. Und wir freuen uns vollen Herzens dieser Annäherung, wenn uns auch diese Freude durch die schreiende Dissonanz vergällt wird, welche leider schon zu lange zwischen der politischen und wirtschaftlichen Stellung besteht, die Rumänien unserer Monarchie gegenüber einnimmt. Wohl ist sie kein Unicum, da doch die wirtschaftliche Haltung unserer engen und treuen Bundes- genossen Deutschland uns gegenüber ein dem Hinweise und der Berufung äußerst zugängliches Präcedens und Seitenstück bildet. Gerade aber die Strömung des Augenblickes, inmitten welcher wir uns befinden, zeigt denn doch die Unmöglichkeit eines dauernden Bestandes des Widerspruchs zwischen politischer Freundschaft und wirtschaftlicher Feindschaft. Für ein paar Jahre mag es hingehen, politisch sich zu umarmen, und wirtschaftlich sich zu bekämpfen; für die Dauer jedoch kann es unmöglich sein Bewenden dabei haben. Dies zeigt sich ja soeben in Deutschland, von wo ein mächtiger Impuls zur Aenderung der engherzigen, egoistischen Wirtschaftspolitik gegenüber unserer intim verbündeten Monarchie ausgegangen ist und bereits eine Bewegung hervorgerufen hat, welche ungewisselhaft Politik und Volkswirtschaft in einen richtigeren Einklang bringen wird.

Was aber von Deutschland gilt, muß früher oder später auch auf die trübten wirtschaftlichen Verhältnisse zwischen Rumänien und unserer Monarchie seine Anwendung finden. Der Zollkrieg, welcher zwischen dem uns politisch so nahegerückten Rumänien und unserer Monarchie schon lange

genug wüthet und besonders in der letzten Zeit von unserem wirtschaftlichen Gegner mit dem Angebote eines seltenen Raffinements geführt wurde, hat drüben wie haben hinreichend schwere Wunden geschlagen. In Gestalt von allerlei Schmerzschreien aus dem Schoße unserer Industrie heraus wird über diesen Zustand geklagt. Unsere Industrie wird durch die ausländische Konkurrenz vom rumänischen Markte gänzlich verdrängt, so klagt die neueste Petition der Wiener Großindustriellen an den Handelsminister Bacquhem, und mit Recht lenkt sie die besondere Aufmerksamkeit der Regierung auf den Umstand, daß Mitte 1891 die Handelsverträge Rumäniens mit den anderen Staaten ablaufen und daß da der Zeitpunkt eintreten wird, an welchem das politisch-freundliche Verhältnis zu unserem südöstlichen Nachbar auch in ein wirtschaftliches Vertragsverhältnis umgesetzt werden möge. Auf die Dauer gibt es heutzutage, wo die öconomischen Interessen so sehr überwiegen, keine politische Intimität ohne wirtschaftliche Vertrags- freundschaft.

### Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 10. November.

Am 6. d. Abends ist im österreichischen Handelsministerium die Serie der in Angelegenheiten des österreichisch-ungarisch-deutschen Handelsvertrages in Aussicht genommenen Expertisen eröffnet worden. An der erwählten, unter der Leitung des handelspolitischen Referenten Freiherrn v. Kalchberg gehaltenen Expertise nahmen die Vertreter von zwölf Firmen der Textilbranche theil. Die Expertisen werden fortgesetzt werden.

Der Umstand, daß die serbische Regierung sich schon jetzt an das Wiener Cabinet mit dem Ersuchen gewendet hat, Delegationen zum Zwecke der Verhandlungen über eine Erneuerung des Handelsvertrages mit Oesterreich-Ungarn zu ernennen, ist auf das Bestreben zurückzuführen, diese Verhandlungen, welche erfahrungsgemäß immer ziemlich langwierig sind, noch vor Ablauf des bestehenden Vertrages zu beenden und den neuen Vertrag rechtzeitig der verfassungsmäßigen Erledigung zuzuführen. Der bestehende Handelsvertrag, welcher am 24. April (6. Mai) 1881 abgeschlossen wurde, läuft am 4./16. October 1892 ab, weil derselbe erst drei Monate nach Austausch der Ratifikationen, der am 4./16. Juli 1882 erfolgte, in Kraft getreten ist. Wenn nun die Verhandlungen wegen der Erneuerung dieses Vertrages in Gemäßheit des Artikels 17 desselben erst ein Jahr vor Ablauf des Vertrages, d. i. am 4./16. October 1891 beginnen würden, so läge bei dem Umstande, daß die Skupstina gewöhnlich im November einberufen wird und deren Session nur wenige Wochen dauert, die Gefahr nahe, daß der Vertrag erst der nächstjährigen (1892-er) Skupstina unterbreitet werden könnte, was die Nothwendigkeit zur Folge hätte, ein Provi- sorium zu vereinbaren, welcher Eventualität eben durch die frühere Zu- angriffnahme der Verhandlungen vorgebeugt werden soll.

Sämmtliche Pariser Blätter äußern sich sehr befriedigt über den Ausgang der Wahlen der Vereinigten Staaten Nordamerikas, welcher für die Mac-Kinley-Bill einen vernünftigen Schlag bedeutet. Die „Dienste“ meint, es könnten jedenfalls ernstliche Widerungen, insbesondere in der factischen Anwendung der Bill, erwartet werden.

Das französische Marine-Ministerium ist in officieller Weise benach- richtiget worden, daß eine russische Escadre in der zweiten Hälfte des Monats December in Toulon eintreffen und dort einige Tage verweilen wird. Der Marine-Minister hat angeordnet, daß um dieselbe Zeit auch das französische Mittelmeer-Geschwader von seiner Expedition nach Toulon zurückkehren soll und sich zu Ehren der russischen Flotte große Festlichkeiten in Aussicht genommen.

Nach einem Berliner Telegramm des Hamburger „General-Anzeiger“ wird der Anwesenheit des Königs der Belgier in Berlin eine besondere Bedeutung beigegeben. Es wird daran erinnert, daß beim Journalisten- Banquet gelegentlich der Anwesenheit des deutschen Kaisers in Ostende der

Chefredacteur des ministeriellen „Journal de Bruxelles“ einen Trinkspruch ausbrachte: „Je bois à la santé de nos alliés!“ (Ich trinke auf das Wohl unserer Allirten), wobei er allerdings „alliés“ schnell in „amis“ (Freunde) corrigirte. Man glaubt, Deutschland solle im Kriegesalle die Noth-Befestigungen besetzen.

Die Enthüllungen über den ungeheuren Umfang der russisch-polnischen Auswanderung nach Brasilien haben — wie man aus Warschau mittheilt — in Petersburg eine recht unangenehme Ueberraschung hervorgerufen. Es hat sich dabei herausgestellt, daß die höheren Behörden, in erster Linie der Generalgouverneur von Warschau, keine Ahnung von der Größe dieser Bewegung hatten und erst durch die alarmirenden Zeitungsnachrichten darauf aufmerksam gemacht wurden. Die bestochenen Unterbehörden hatten selbstverständlich ein Interesse daran, die ganze Auswanderung in ge- heimnißvollem Dunkel zu hüllen. Mit Umgehung des Generalgouverneurs wurde direct aus Petersburg ein Beamter nach Bremen entsendet, um bei den Auswanderern Nachfrage zu halten, was sie eigentlich zur Auswanderung veranlasse. Mit großer Freimüthigkeit bezeugten die Meisten neben dem allgemeinen Glend die Ausbeutung der Banernschaft durch die Beamten als den vornehmsten Antrieb zur Auswanderung. In Warschau glaubt man allgemein, daß die Stellung des Generalgouverneurs durch diese Ent- hüllungen unhaltbar geworden sei.

Unter den Armeniern von Turlai circulirt eine revolutionäre Pro- clamation, deren Wortlaut „Daily News“ veröffentlichten. Die Hilfe der Mächte wird ersehnt, sei aber nicht länger zu erwarten. Die Zeit sei er- schienen, daß das Volk sich selber vertheidige. Die Proclamation schließt mit der Mahnung an alle Männer und Frauen, reich und arm, alt und jung, dem heiligen Unternehmen für die Befreiung Armeniens sich anzuschließen.

Auf der Pforte scheint man den Regierungswechsel in Griechenland ohne Beängstigung hinzunehmen. Man findet es wenigstens für klug, so zu thun, als fühle man sich nicht beunruhigt. Der „Tari“, das officiële Organ der Pforte, weist darauf hin, daß Delhannis in seinen bisherigen Manifestationen auf die auswärtige Politik wenig hingedeutet, und meint daraus den Schluß ziehen zu können, daß auf diesem Gebiete überhaupt keine Aenderung eintreten werde. Delhannis selbst, der durch den Alarm, den sein Wiedereintritt in die Politik allenthalben in Europa hervorgerufen, nicht an angenehmen berührt sein mochte, bemüht sich, das Urtheil der öffentlichen Meinung über seine Person etwas milder zu stimmen. Dem Athener Correspondenten des „Matin“ gegenüber äußerte er, er sei keines- wegs der kriegslustige Mann, für den ihn die englischen Journale ausge- geben und er habe durchaus nicht die Absicht, die Aube Europas zu stören. Den früheren Premierminister Trikoupis habe er nicht etwa deshalb angegriffen, weil derselbe keine Truppen nach Kreta geschendet, sondern nur deswegen, weil er die Insel den Türken ausgeliefert, ohne irgendwelche Garantien zu verlangen. Es ist allerdings eine recht laule Nebenart, Trikoupis nachzulagen, daß er Kreta den Türken ausgeliefert habe. Griechenland war doch wohl nicht im Besitze von Kreta, hatte also auch gar keinen Anlaß, den Türken auszuliefern, was ohnedies den Türken gehörte. Der Chauvinismus verbreht zumeilen die Rösde und das mag wohl auch bei Herrn Delhannis der Fall sein. Nachträglich hört man, daß Herr Delhannis vor vierthalb Jahren, als er sich so hartnäckig gegen die Wänische Europas auflehnte, hauptsächlich unter dem Einflusse des damaligen fran- zösischen Gesandten Comte de Mouy gestanden. Auch heute soll der fran- zösische Gesandte in Athen großen Einfluß über Herrn Delhannis haben; aber Comte de Montholon, der Nachfolger des Grafen Mouy, gilt als ein Mann von Klugheit und Tact, dem nicht zugemuthet wird, daß er Herrn Delhannis an einen Abgrund führen werde, von dem er gerade so ab- stürzen müßte, wie es ihm im Mai 1887 widerfahren.

Bei den am 4. d. stattgehabten Wahlen für das nordamerikanische Repräsentantenhaus haben die Demokraten einen großen Erfolg über die bisherige Majorität der Republikaner errungen. Ebenso fielen die Municipal-

### Feuilleton.

#### Die verlorene Perle.

Novelle von J. Debelind.  
(2. Fortsetzung.)

„Niemand's, Tante,“ rief Antonie mit warmer Ueberzeugung, „nie! Was ist mir die große Welt? Ein Künstlerleben reizt mich unendlich mehr, höher, als Alles aber gilt mir keine Liebe!“ und vor den Augen der Tante lebte sie sich an Georg's Brust.

„Du weißt es nicht anders, liebes Kind. Verne erst die Beschränkung kennen, den täglichen Kampf um das Auskommen, und vor Allem die Mißere, die eine verkehrte Position im Leben mit sich bringt.“

„Das braucht sie nicht,“ sagte Georg für Beide; „auch in der Beschränkung, im häuslichen Stillleben erblickten Freunden, von denen Sie in Ihrem Ueberfluß nichts wissen. Ich denke zurück nach Ungarn, meinem Heimatland, an das ablegene Comitai, wo ich mit Vater und Mutter mit lieben, früh geschiedenen Geschwistern ein ärmliches und doch so reiches Leben führte. Der Vater, ein genialer Musiker, hatte sich die Mutter aus einem Wiener Palais geholt, wo sie unter den Augen einer Fürstin zu deren Stütze und Gesellschafterin herangebildet war. Sie sehnte sich nie in die großen Verhältnisse zurück, nie zu den Gespenstern des Zwanges, der Vorurtheile, der tödtlichen Langeweile, von denen sie uns so lustig zu erzählen wußte. Eine feinfühligke Natur, ging sie jeden Morgen unerschrocken an ihre Tagesaufgabe, und wenn sie erlahmen wollte, fand sie Trost und Muth in des Gatten Liebe, in seinem gereisten, in des kleinen Sohnes erwachendem Talente, in einem selbenvollen, bittenden Kinderange, in einem Druck der hilflosen kleinen Hand. Verzeihung, wenn ich zu lange bei dem lieben, unergreiflichen Bilde verweile. Es soll kein Prognostikon sein für das Los, das ich Antonie zu bieten hoffe. Wenn nicht Alles trägt, so berechnen mich meine frühen Erfolge, auf eine goldene Zukunft zu bauen.“

Warten Sie nur das Jahr in Paris ab, ich beschwöre Sie, theure Frau Gräfin. Ich verspreche Ihnen, daß eiserner Fleiß, Ausdauer und Hingebing Vieles zeitigen werde. Ich fühle mich von Schöpferkraft besetzt, und das Ziel, das ich erreichen will, treibt mich ohne Unterlaß zum Studium, zur Arbeit.“

„Sie haben ein schönes Talent, Jörg, aber zum Erösus macht es Sie sobald nicht; und zum Entbehren ist die Kleine nicht erzogen.“

„Tante,“ bat Antonie vorwurfsvoll, „du thust mir unrecht. All' die Herrlichkeit, in der ich aufgewachsen bin,“ und sie deutete mit erhabener Hand auf den üppigen Schmuck des vornehmen Hauses, „gebe ich leichtem Herzens hin, wenn mir Georg eine eigene, ganz bescheidene Heimat bietet.“

Georg zog sie gerührt an sich. „Erinnern Sie sich, Frau Gräfin, Ihrer eigenen Jugend, Ihrer Träume und Hoffnungen; vielleicht hätte Ihr Leben, wenn sie verwirklicht wären, an der Seite des geliebten, intelligenten Mannes einen Inhalt gefunden, von dem Sie jetzt nicht mehr wissen, als von einem beinahe vergessenen Morgentraum. Sie haben mehr gelitten, als Sie eingestehen. D, theure Frau Gräfin, es muß göttlich schön sein, zwei getrennte, für einander geschaffene Seelen vereinigen zu können. Finden Sie darin einen Ersatz für das eigene, verzerrte Lebensglück . . .“

Die Gräfin schien erweicht, es schimmerte feucht in ihren Augen — und doch verharrte sie in der Abwehr.

„Es ist so einfach, lieber Georg, daß Sie den Wendepunct, der sich Ihnen darbietet, inne halten. Die Fremde, das bewegte Treiben in Paris wird Ihnen den Abschied schon erleichtern. Und Antonie soll in die Ge- sellschaft eintreten, damit eröffnen sich auch für sie und uns neue Pers- pectiven, ihr Onkel kann den Zeitpunkt kaum erwarten und sieht sie im Geiste schon als Königin der Ballfälle. Erschweren Sie es mir doch nicht, meinen Entschluß auszuführen. Es thut mir selbst weh, Georg, aber ich denke, Ihnen Nachsicht genug bewiesen zu haben.“

„Nachsicht! So erbitte ich nicht mehr für heute, gnädigste Gräfin, erhalten Sie uns Ihre Nachsicht! Führen Sie immerhin Antonie den

Gefahren entgegen, die ihre Schönheit nothwendig unserer Liebe erwecken wird.“

„Georg,“ sagte Toni mit bittenden Augen.  
„Ich will versuchen, sie nicht zu fürchten, ich will arbeiten, ringen . . . aber nehmt, o nehmt mir nicht die letzte Hoffnung. Scheiden wäre Untergang.“

Antonie legte ihren Kopf an seine Brust und weinte. „Bleib' hier, Georg, schütze mich!“

„Ich bleibe, Frau Gräfin, ich bleibe,“ rief er bittend aus.

„Nicht um die Welt!“ antwortete sie rasch und vorwurfsvoll, „das hieße auf Alles verzichten. Wenn Sie bleiben, das verspreche ich Ihnen, so sehen Sie Toni nicht wieder und unser Haus verdrängt sich Ihnen für immer. Der Glanz, den ich sorgsam abgewehrt, wäre da, und Ihre Zukunft verfehlt. Einen ersten Preis gewinnen und unbenutzt lassen! Un- verstand, nur daran zu denken!“

„Und wenn ich gehe, womit erleichtern Sie mir die Trennung?“

„Sie großes Kind! Muß ich denn durchaus Concessionen machen? Nun, so denken Sie so viel an Toni und so lange, wie Sie wollen, bleiben Sie ihr immerhin treu.“

„D, ich sage Ihnen tausendfachen, heißen Dank.“

„Wofür? Daß ich Ihnen Gedankenfreiheit lasse? Gut, aber nichts darüber, das merken Sie sich! Bis zu Ihrer Rückkehr sind die Brücken zwischen uns abgebrochen. Sie schreiben nicht, nie, hören Sie? Das verlange ich von Ihrer Ehre. . . Auch bedauern Sie keine Wieder oder dergleichen. Keine Blume, kein Blatt fliegt herüber, Sie sind fort!“

„Ich zähle zu den Todten, es wird schwer sein, aber ich will es lernen. Und darf ich im Jenenseits componiren?“

„Das scheidt sich wohl nicht anders!“

„Und,“ rief Antonie zwischen Lachen und Weinen, „denn Melodien fliegen durch die Luft. Dringen sie auch nicht in die Salons, so spielt sie der Dreßorgelmann vor der Thür auf der Gasse, und ich höre sie gleich heraus und spiele und singe nach, und denke an dich Tag und Nacht.“

„Und bleibst mir treu?“

und Staatenwahlen sehr günstig für die demokratische Partei aus. Das Alles hat Mac Kinley mit seiner Bill bewirkt, die ihm übrigens auch einen persönlichen Durchfall gebracht hat. Der neue Congress, der 52. seit der Constitution der Vereinigten Staaten, tritt verfassungsmäßig am ersten Montag des December in Washington zusammen und wird mit einer Botschaft des Präsidenten eröffnet, welche sich ausführlich über die inneren Zustände und die auswärtigen Beziehungen der Union zur verbreiten pflegt. Die nächste Präsidentenwahl findet im November, beziehungsweise December 1892 statt, da die Amtsperiode des gegenwärtigen 26. Präsidenten bis zum 4. März 1893 dauert; bis dahin wird sich Präsident Harrison mit einem seiner Parteipolitiker feindseligen Repräsentantenhause herumzuschlagen haben.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 7. November.

Die heutige Budgetdebatte im Abgeordnetenhaus ließ sich ziemlich ruhig an. Bei der ersten Post „Hofhalt“ berief sich Rejhenyi namens der Unabhängigkeits-Partei darauf, daß letztere die Kosten des Hofhaltes stets bewilligt hat und auch jetzt bewilligen müsse. Daraus erwiderte der Minister-Präsident, daß aus dem Geheze die Zweitheilung des Hofhaltes nicht folge. Nun trat als Chef der „Mittelmäßigkeiten“ Gabriel Ugron mit dem ganzen Aufwand seiner gewaltigen Stimmittel für die Zweitheilung des allerhöchsten Hofhaltes, für die ungarische Erziehung des Thronfolgers u. s. w. in die Schranken, worauf Helfy in gleich langwieriger Weise in derselben Richtung argumentierte. — Finanzminister Weterle wies nun das Unberechtigte dieser Forderung nach und betonte unter lebhaftem Beifall der Rechten, welche Wandelung der Hof und die Stellung der ungarischen Regierung zum Hofe in den letzten zwanzig Jahren mitgemacht, und welche Sympathien der Hof, namentlich aber der Herrscher und der Thronfolger Ungarn und seinen künstlerischen und humanitären Bestrebungen entgegenbringe. Dagegen schloß sich Mos Bethy unter drohenden Beifalls-Andeutungen der äußersten Linken mit großer Begeisterung den Ausführungen der Redner derselben an, während Horanffy nur darauf bestand, den Hof als staatsrechtliche Institution betrachtet zu wissen, woraus erhellt, daß fremde Hofwürdenträger bei ungarischen staatsrechtlichen Acten keine Rolle spielen dürften. Folgte eine temperamentvolle Polemik August Pulsfy's gegen den oppositionellen Standpunkt, der noch einmal von Ugron und dann von Raas in nicht enden wollenden Tiraden vertreten wurde. Nachdem noch Hofszonyi über die unrichtige grundsätzliche Eintragung der Diner Hofburg Klage geführt, konnte diese Debatte nach mehr als zweistündiger Dauer endlich geschlossen werden. Nachdem noch der Minister-Präsident unter Zustimmung der Rechten auf die eigentliche Bestimmung der Hofhaltungskosten hingewiesen und die Verantwortung für alldas, was innerhalb des Landes bei Hofe geschieht, auf sich genommen, wurde die Verhandlung des Budgets fortgesetzt.

Nachdem noch bei den Reichstagskosten Petrich und Ugron ihre Weisheit ansgeskrant — Ersterer rühmte sich unter Anderem dessen, daß er das theuerste Mitglied des Hauses sei, da er der Regierungspartei bei den Wahlen bereits Kosten im Betrage von 400.000 Gulden verursacht — und nach den üblichen Remonstrationen der äußersten Linken gegen die gemeinsamen Ausgaben u. s. w., gab es in den sogenannten „kleineren“ Budgets keinen Aufenthalt von Belang mehr, es sei denn, daß bei dem Titel „Minister-Präsidentium“ Gabriel Ugron, der heute ganz besonders gut bei Stimme war, seine Entrüstung über das Um und Auf der Sprachen- und Wappenfrage mit äußerster Behemung in's Haus schrie. Ein Gleiches thaten auch die beiden Alten vom Berge, Mabarasz und Csarady, welche Letzterer die erheiternde Entdeckung machte, daß solch unpartriottischer Attentate wie Graf Szapary sich nicht einmal Koloman Tisa vermerken habe. Die entzündete Art und Weise, wie sich der Minister-Präsident aus diesem Anlasse seiner Angreifer erwehrt, erregte das tiefgefühlte Mißvergnügen des Chefs des Achtundvierziger Clubs. Schließlich erklärte Gaal Namens der gemäßigten Opposition, daß dieselbe den Dispositionsfond nicht votire. Mit der Votirung dieser Post leitens der Majorität war die Sitzung um 2 Uhr zu Ende. Morgen gelangt das Budget des Ministeriums des Innern an die Reihe.

„In alle Ewigkeit!“ Sie sanken einander in die Arme und hielten sich fest umschlungen. Die Gräfin hinderte sie nicht. Vielleicht war etwas in dem ungewohnten Bilde, das sie ergriß, rührte, oder auch nur belustigte. — Und konnte Georg in der That nicht groß werden und hohe Ehren über seine Liebe ausgießen? Es war etwas Siegreiches, Königliches in seiner Kunst.

Aber es konnte auch anders kommen. . . . Jetzt trennte sie die Liebenden mit zarter Berührung. Georg beugte sich über ihre Hand und küßte sie: „Ich habe hier so viel zu danken,“ sagte er warm, „daß die Klage darüber verstummt.“ „Sie sind trotz alledem ein lieber Junge, Jörg, ich möchte, Sie würden ein ganzer Mann.“ „Und ich möchte, du bliebest hier,“ meinte Toni an seinem Halse, „ich habe so große Angst.“

„Ich komme wieder, segne dich Gott mit Muth und Geduld, mein Totele!“ „Georg, wie habe ich dich lieb! Ich lasse dich nicht!“ Er sah in der Abenddämmerung nicht, wie blaß sie geworden war. Aber ihre Hand in der seinen fühlte sich eisfalt an. Die Gräfin drängte sie auseinander und führte Georg hinaus bis an die Stiege.

Auffschlundend warf sich Antonie am Flügel nieder; er stand noch offen und die weißen Taften flimmerten vor ihren Augen. Es dunkelte schon im Zimmer, das Abendroth war zerfloben und die Sonne untergegangen.

II.

Eine kleine gewählte Gesellschaft deutscher, meistens österreichischer Künstler hatte sich zu ihren Versammlungen ein Zimmer im damaligen Hotel de Douvres, Ecke der Rue de la Paix und des Boulevard des Capucines ausserlesen. Die Fenster beherrschten die Aussicht auf beide elegante und sehr belebte, damals im Brennpunct der Metropole gelegenen Gassen.

Es war ein Märzabend, ganz nahe vor Ostern, der Carneval und die Fastenzeit mit ihren verschiedenartigen Gesichtern waren zurückgetreten, um dem kommenden Herrscher, dem nahen Frühling, Platz zu machen. Schon durfte man die Fenster öffnen, um mildere Lüfte einzulassen.

Die Gasflammen begannen unten aufzulackern, während das scheidende Tageslicht und die Abendröthe am Himmel zusammenfloßen und die Kaiserstatue auf der Vendomesäule, die damals noch fest stand, wie ein zartes Dutzgebilde hoch oben in der blauen Luft beleuchteten.

Es war die beste Stunde des Tages, die nach den Mühen der Arbeit die Anstrebenden mit erquickendem Behagen erfüllte und im kleinen, vertrauten Kreise Mittheilung, Rede und Gegenrede hervorrief, wie sie gemeinsam Strebenden Bedürfnis ist. (Fortsetzung folgt.)

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 11. November.

— (Hof- und Personal-Nachrichten.) Am 7. d. Nachmittags fuhr Se. Majestät ohne jede Begleitung in den Gyner Wald bei Besenyö, der wegen seines Reichthums an Wildschweinen ein beliebtes Jagdterrain des Königs ist. Um 6 Uhr kehrte der König ins Schloß zurück, von wo er dann noch in Gesellschaft des Herzogs Leopold in den Szt. Kiralyer Wald fuhr. — Preussische Blätter melden, daß Kaiser-König Franz Josef noch im Laufe dieses Monats als Jagdgast in Pless eintreffen soll. — Während ihres Aufenthalts in Florenz, so erzählt die dortige „Nazione“, machte Königin Elisabeth auch Ausflüge in die Umgebung der Stadt. Einmal kam sie mit ihrer Begleiterin an einer Villa vorbei, da warf sich ihr ein Mann zu Füßen und bat sie, ihr die Hand küssen zu dürfen. Er erzählte dann, daß er vor Jahren im Dienste des Erzherzogs Rudolf gestanden sei. Ihre Majestät reichte dem Manne die Hand zum Kusse und entfernte sich dann stillschweigend. In ihren Augen glänzten Thränen. — Kaiserin-Königin Elisabeth ist auf der Fahrt nach Palermo begriffen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die hohe Frau auf dem Wege dahin auch Neapel und Messina besuchen wird. Von Palermo wird sich Ihre Majestät nach Korfu begeben. — Erzherzog Karl Ludwig und Gemahlin stifteten am 7. d. der Großherzogin Sophie von Sachsen-Weimar einen längeren Besuch ab. — Erzherzog Franz Salvator und Erzherzogin Marie Valerie trafen am 7. d. Abends aus Wels in Wien ein.

An den Herzog von Nassau sind zahlreiche Telegramme von verschiedenen Fürsten eingelaufen. — Die Gemahlin des Prinzen Waldeemar ist am 8. d. Vormittags von einem Prinzen entbunden. — Aus Mailand liegen vom 7. d. folgende Meldungen vor: Kurz vor Mittag stiftete Crispi den Reichstanzler Caprivi einen Besuch ab. Die beiden Staatsmänner conferirten kurze Zeit und nach dem Diner abermals. Von 1 1/2 bis 2 1/2 Uhr empfing Caprivi den Besuch des Sindaco und dessen Stellvertreter, welche ihn bei der Besichtigung der Denkmäler zu Wagen begleiteten. Vor dem Hotel und den Denkmälern war eine beträchtliche Menschenmenge angesammelt, welche Caprivi durch Entblößen des Hauptes achtungsvoll begrüßte. Um 5 Uhr Nachmittags wurde im Hotel „Cavour“ der Thee eingenommen. Caprivi empfing auch den in Berlin accreditirten italienischen Militär-Attaché, den Obersten Juccari, welcher sich zufällig auf Urlaub in Mailand befindet. — Der deutsche Reichstanzler kehrte um 4 1/2 Uhr Nachmittags von der Besichtigung der hervorragenden Denkmäler in sein Absteigquartier zurück. Caprivi und Crispi verweilten bis 7 1/2 Uhr Abends in ihren respectiven Appartements, worauf sie zusammen mit ihrem Gefolge dinirten. Reichstanzler Caprivi wird sich morgen um 6 Uhr Abends in Begleitung Crispi's nach Monza begeben, um dem Hofdiner beizuwohnen. Am Sonntag um 9 1/2 Uhr Morgens reist der Reichstanzler über den St. Gotthard direct nach Berlin ab. Vom 8. d. wird gemeldet: Caprivi und Crispi sind um 5 1/2 Uhr Abends in Monza eingetroffen und wurden am Bahnhofe vom Ober-Ceremonienmeister empfangen. Die beiden Staatsmänner und ihre Begleitung trugen Civilkleidung ohne Orden, da sowohl der Empfang als auch das Diner privaten Charakter haben. Im Hofwagen erfolgte die Fahrt vom Bahnhofe zur königlichen Villa. Die Hofmenge grüßte achtungsvoll. Im Königssaale empfing der König den Reichstanzler Caprivi und den Minister-Präsidenten Crispi. Der König zog sodann Caprivi in ein Gespräch und überreichte ihm persönlich den Annunziata-Orden. Der König unterhielt sich vor dem Diner 1 1/2 Stunden mit Caprivi. Derselbe wurde auch vor dem Diner der Königin, sowie dem Herzog und der Herzogin von Genoa vorgestellt. Den italienischen Kronprinzen kannte er schon, da er ihm in Berlin vorgestellt worden war. Crispi und Caprivi verließen Monza um 10 Uhr und begaben sich nach Mailand, wo sie um 10 Uhr 15 Minuten anlangten und sich ins Hotel „Cavour“ begaben. Auf dem Bahnhofe wurden sie mit den Rufem empfangen: Es lebe Caprivi! Es lebe Crispi!

— (Ernennung.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhten allergnädigst über Vortrag des k. ung. Justizministers den Unterrichter des Bezirksgerichtes I. Bezirksgerichtes, Tibor Páskó, zum Bezirksrichter beim Pajer I. Bezirksgerichte zu ernennen.

— (Bestätigung.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat die ordentliche Lehrerin der Dickschneidmartern staatlichen Bürger-Mädchenschule, Adolphine Gyöngyösi-Pöskl, in ihrer derzeitigen Anstellung bleibend bestätigt.

— (Unterstützungen) an hilfsbedürftige Beamten- und Officiers-Witwen und Waisen werden aus dem Alois Szaböl'schen Unterstützungsfond der Hermannstädter Filiale des I. allgemeinen Beamten-Bereines ertheilt. Die diesbezüglichen Gesuche sind unter gewissenhafter Nachweisung des Alters, der Vermögenslosigkeit und Erwerbsunfähigkeit, dann der Höhe der Jahresinkünfte (Pension, Gnabengabe, Unterstützungen, Erziehungsbeiträge oder sonstige Einkommen), welche Wittsteller bezieht, bei Witwen unter Angabe der Anzahl der Kinder und ob dieselben noch unversorgt sind, längstens bis letzten dieses Monats an die Direction des Hermannstädter Spar- und Vorschuß-Consortiums des I. allgem. Beamten-Bereines einzubringen.

Gesuchblanquette werden im Bureau des gefertigten Consortiums gratis ausgefolgt. Nicht gehörig instruirte Gesuche können nicht berücksichtigt werden.

Hermannstadt, 11. November 1890. Die Consortial-Direction. — (Hygienischer Verein des Hermannstädter Comitates.) Vereinssecretär Dr. Szűcsmann hält Freitag den 14. November l. J. im großen Sitzungssaale des Comitathauses, Mühlgasse 10, l. Stock, einen populären Vortrag über „Städtereinigung“. — Der Zutritt ist Jedermann gestattet. — Anfang 5 Uhr Nachmittags.

— (Musikabend.) Das von dem unermüdeten Leiter unseres Musikvereines unter dem Titel: Musikabend in den Vereinslocalitäten am 9. d. veranstaltete Concert war, wie man das von dem Vereine und dessen tüchtigem Dirigenten J. L. Bella schon gewohnt ist, eine Musterleistung und erfreute sich nicht nur eines recht zahlreichen Besuches, sondern hatte auch, was die Programmnummern anbelangt, entschieden Erfolg. Pünktlich zur angelegten Zeit, und zwar um 4 Uhr Nachmittags wurde mit den Vorträgen begonnen und die jugendlichen Kräfte des Ill. Curles der Vereinschoristen ernteten mit der schönen Wiedergabe der beiden Lieder für dreistimmigen Frauenchor mit Clavierbegleitung von Ferd. Thieriot „Serbisches Volkslied“ und „Unterwegs“ lebhaftesten Beifallspenden. In den beiden Stücken für Violine mit Clavierbegleitung: a) „Siciliano“ von Pergolese-Ries, b) „Romanze“ von Jungeborg von Brownart, hatte Fräulein Heinz Gelegenheit, ihre Fertigkeit auf dem von ihr gewählten Instrumente ins beste Licht zu stellen und wurde für ihr gutes Spiel mit großem Beifall belohnt. Fr. Ch. Schuller gab die Arie der Mele aus der Oper „Das Lotterielos“ von Jounard mit Clavierbegleitung zum Besten und nach dem sie damit stürmischen Beifall geerntet, trug sie die Arie der Gräfin Almaviva aus „Figarro's Hochzeit“ von W. A. Mozart vor, welche ebenfalls sehr beifällig aufgenommen wurde. In der folgenden Nummer Trio-Sonate für Clavier, Bratsche und Cello von Adolf Sombberger war die Kammermusik vertreten und die Vortragenden (J. L. Bella, Clavier, Peeger, Bratsche, und Hermann, Cello) machten ihre Sache so vorzüglich, daß der am Schluß erbrauende Beifallssturm sich kaum legen wollte. Herr Professor W. Weiß erfreute das Auditorium durch den Vortrag dreier Gesänge Jung Werners aus Welschland aus B. Scheffel's

„Trompeter von Säckingen“ für Bass mit Clavierbegleitung von Hugo Brückler und mußte in Folge des nach Beendigung seiner herrlichen Lieder sich entseßenden Beifallsorkanes zweimal vor der Rampe erscheinen. Den Beschluß machten wieder zwei Lieder a) „Volkslied“, b) „Hüte dich“ für dreistimmigen Frauenchor von Ferd. Thieriot (mit Clavierbegleitung), welche recht brav executirt und mit Beifall belohnt wurden.

— (Die Wohlthätigkeits-Vorstellung.) welche die Lehrkörper der hiesigen k. ung. Staats-Volksschulen zur Unterstützung ihrer hilfsbedürftigen Zöglinge am 9. d. im Saale des Hotels „Zum römischen Kaiser“ veranstalteten, hat den daran geknüpften Erwartungen jedenfalls entsprochen. Schon die erste Nummer, das von Frau Katharina Bod mit abgetönter Nuancirung und inniger Empfindung vorgetragene Gedicht „Osilagos éj“ (Sternenvolle Nacht) von Alexander Endrödi, brachte der — wo es gilt, des Winters Noth zu lindern und den Kindern armer Eltern helfend unter die Arme zu greifen — ihr Können stets in den Dienst der Wohlthätigkeit zu stellen bereiten Declamatrice solch stürmische Hervorrufe, daß sie sich zu der gleichfalls stürmisch applaudirten Zugabe des prächtigen Gedichtes „A rabasszony“ von J. Kiss veranlaßt fand. — Gleichen Erfolg hatte Herr Josef Bamper mit der Recitation der Verschönerungs-Szene aus Josef Katona's „Bank Van“. Der Vortrag erfolgte im Stratojischen Saale durch den handelnden Personen angepaßte eigentümliche und den Charakter derselben veranschaulichende Modulation des Organs. Den brausenenden Hervorrufen Rechnung tragend, ließ sich auch Herr Bamper zu einer heiteren, ebenfalls wärmstens applaudirten Zugabe: „A kakasilón“ (Auf der Galerie) von Gabanyi herbei. — In den zwei Einacten: „Noth bricht Eisen“ von Székely und „Er ist nicht eifersüchtig“ von Cz. erkrutten die Damen Zolan Györy als Witwe Veröczy und Cécilie, Fr. Marie Rickel als Pisi, der degagirt und hühengewannte, auf dem Bettel nicht gekannte Darsteller des Palmi und des Arztes, ferner die Herren Föbő als Palmi sen., Josef Kószto als Stotterer, Ludwig Cseh als Onkel und Szakats als alter Diener durch stotzes und liebenswürdiges Spiel das Auditorium, welches die ihm gebotene angenehme Erheiterung durch vielfachen Beifall und mehrmalige Hervorrufe quittirte.

— (Dalkör.) Das Programm zu der am 16. d. im Saale des Hotels „Zum römischen Kaiser“ stattfindenden, mit geschlossenem Tanzfränzchen verbundenen diesjährigen Ill. ordentlichen Liedertafel des Hermannstädter ungarischen Gesangsvereines ist folgendes: 1. Sänger-Trinklied, Männerchor von Hann. 2. Wagnon, g mischer Chor von Beethoven. 3. Gebet des Schiffers, Männerchor mit Clavierbegleitung von Hubay. 4. Volkslied, gemischter Chor, transkribirt von Domanffy. 5. Veteranen-Marsch, Männerchor von Szentirmai. — Die Clavierbegleitung zu den Nummern 3 und 5 bezieht aus Gefälligkeit Herr Josef Kiss.

Karten (große Loge 3 fl., kleine Loge 2 fl., für 1 Person 1 fl., für Familien zu 3 Mitgliedern 2 fl., für Studenten 50 fr.) können gegen Vorgeigung des Einlabungsscheines in der Krajsovfky'schen Modewaaren-Handlung und Abends an der Cassa gelöst werden. — Beginn 8 Uhr Abends.

— (Verloren wurde) am 9. d. in der Gellauerstraße ein silbernes Armband mit einem daran hängenden Marien-(Patrona Hungariae-) Silberhalter. Der redliche Finder wolle dasselbe gegen sehr gute Belohnung in der Administration dieses Blattes abgeben.

— (Wahnr-Restaurations-Verpachtung.) In der Station Kronstadt der k. ung. Staatsbahnen ist die Restauration auf die Dauer von drei Jahren zu verpachten. Vorchriftsmäßig abgefaßte Offerte, über welche das Nähere in der diesbezüglichen Ankündigung im Inseratenhefte des heutigen Blattes enthalten ist, sind bis 16. d. M. an die Rechnungs-Abtheilung der Betriebsleitung der k. ung. Staatsbahnen in Klausenburg einzuliefern.

— (Todesfälle.) Gestorben ist: Universitäts-Professor Dr. Magimilian Novicki an 1. d. in Krakau im 64. Lebensjahre. — Der Chefredacteur des „Waterland“, Karl Freiherr v. Bogelsang, am 8. d. in Wien, im 72. Lebensjahre.

— (Eine folgenschwere Entscheidung) ist durch den Minister des Innern getroffen worden. Der Pannosauer Schiffahrts-Agent Karl Solpner hatte von der Stadt einen Abschmitt des Franz Josef-Josef-Duais gepachtet und wurde als solcher zum Ertrage der Kosten eines durch ihn verursachten, an sich geringfügigen Schadens verhalten. Dagegen recurirte jedoch Spöhrner an den Minister des Innern, welcher den angeführten Magistratsbescheid aufhob und die Stadt mit ihren Ansprüchen auf den ordentlichen Rechtsweg verwies. In der Motivirung dieser Entscheidung heißt es, daß die Forderung der Stadt auf einem Pachtertrage, also auf einem privaten Rechtstitel beruhe und daß somit auch die Stadt nur als Privatpartei zu betrachten sei. Die Bezahlung und Eintreibung des fraglichen Betrages könne, trotz vertragsmäßiger Stipulation, nur auf dem ordentlichen Rechtswege erfolgen, nachdem Parteien den administrativen und richterlichen Wirkungskreis durch Verträge nicht alteriren dürfen, daher auch die erwähnte Vertragsbedingung vorchriftswidrig ist.

— (Die Verlassenschaft der niedern Geistlichkeit) ist, wie bekannt, in drei Theile zu theilen und einer derselben einem wohlthätigen oder culturellen Zwecke zuzuwenden. Diese Verfügung wurde von den Capiteln so interpretirt, daß dieses Drittel einem kirchlichen wohlthätigen Zwecke gehöre und obwohl es nach der betreffenden Verordnung dem Landes-Armenfond zuziele, war es doch schwierig, diesen Anspruch zur Geltung zu bringen, da die Capitell in ihrem Wirkungskreise die ganze Verlassenschaftsübergabe erzieligen. Diefem ungerügten Zustande will nun, wie „P. S.“ erfährt, Minister Szilagyi ein Ende machen. Schon im Sommer forberte er die Fundational-Direction auf, unter Vergleichung aller bezüglichen Verordnungen einen Modus zur Befreiung der Controverfen und andererseits die leitenden Principien anzugeben, die im Geiste des ungarischen Erbrechtes und unserer Reform-Elaborate im Hinblick auf die Regelung dieser Fragen und um sie mit dem allgemeinen Erbrechte in Einklang zu bringen, in das in Vorbereitung befindliche Erbrecht aufgenommen werden sollen. Ministerialrath Boncz hat nun ein umfangreiches Memorandum ausgearbeitet, das dem Justizministerium bereits zugegangen ist. Es enthält den Vorschlag, daß das Verfahren in den Verlassenschaftsangelegenheiten der niederen Geistlichkeit den Civilgerichten als Verlassenschaftsgerichten zuzuwiesen wäre. Dadurch würde die Frage, die zu vielen Zwistigkeiten Anlaß gegeben, geregelt werden.

— (Johann Orth.) Der Triester „Piccolo“ veröffentlicht einen Brief, worin constatirt wird, daß in Dornbach's „Floating Cargoes List“ vom 28. October ein deutsches Schiff „Margaretha“ von 1135 Register-tonnen mit Nitratladung am 15. September von Ghiti mit der Bestimmung nach Falmouth oder Queenstown abgegangen sei. Die Tonnenzahl stimmt vollständig auf das Schiff Johann Orth's. Die nichtstimmenden Angaben, das Fehlen des „Sta“ vor „Margaretha“, sowie die Classirung des Schiffes als deutsches, glaubt der Einfinder auf einen Druckfehler des Blattes zurückführen zu können, woraus die Hoffnung resultirt, Johann Orth befinde sich auf hoher See. — Die Dame, deren Wohnung in Berlin als Absteig-quartier Johann Orth's entdeckt wurde, ist die dreißigjährige ehemalige Tänzerin Willy Stübel; doch fand sich kein Testament vor, sondern es waren nur Briefe, Bücher u. vorhanden. Uebrigens verließ Fräulein Stübel Berlin schon im Mai. Sie reiste nach Laplata, schiffte sich dort mit Johann Orth auf der „Margaretha“ ein und ist seitdem ebenfalls verschollen. — Johann Orth hat noch eine kleine Besingung im Banate, welche von einem schon seit langer Zeit im Dienste des früheren Erzherzogs dienenden Beamten verwaltet wird. Von Zeit zu Zeit gelangten an diesen Gutsverwalter schriftliche Aufträge und Anordnungen vom Besizer des Gutes. Da nun schon Monate verstrichen sind, ohne daß der Verwalter irgend eine Nachricht erhielt, begab sich derselbe nach Wien, um sich in der Hofburg bezüglich der Verwaltung des Gutes Rath zu holen, es konnte ihm hier

jedoch nur die Eine Staats wird abgefür folgreich der Me Der Zu her. A franthe mit Lym nicht vo geschicht fulösen in groß und die können v schritten Koch'sche sonderu Koch ver und zu ziehen. Geilmitl Nerzte e Jahren Seit ein pagnie e wachre nämlich Abreinf Jahre wieder Maß di Größe 1. Gar nicht bl stelle, es Mannes aufbewe wendet, der hoch Verade samkeit Prinz u am dem Niese je Hintern in drei Ertrakt während tretenen zu hege consitut war 1 stellung nach Kr im Bern wurden. Magisne mehr od Geleise mit dem Verfahr v ersit Eine wa in der E Letzteren zwei Ne verwund des Hau Verbred fährlich. weisjurn Weisfüll beklagt am 6. d der Fern stand. gegenüb gegen d Führer energische gehörige für die zahlen. Rednern Die Un auftragt abzufisse führten wird ein Romäner Das Co Student gleichfall Presse e Feldzug gliedrige „Wiener Regierung“ taiser v Sitzunge de Jand jenigen brachten wurde f der Kaij Eine An haltung selbst ei

jedoch nichts Sicheres über den Aufenthalt seines Herrn mitgeteilt und nur die Weisung erteilt werden, die Befragung so wie bisher zu verwalten. Eine Abschrift des Testaments Johann Orth's ist im Haus-, Hof- und Staatsarchiv. Falls bis Ende des Jahres keine Nachricht von ihm einläuft, wird das Todeserklärungsverfahren nach dem durch das Gesetz von 1883 abgekürzten Modus eingeleitet.

Heilung der Schwindsucht. Koch behandelte bisher erfolgreich über 100 Schwindsüchtige. In spätestens vier Wochen will er der Medizinischen Gesellschaft Mitteilungen über sein Heilverfahren machen. Der Zupfstoß ist gegenwärtig ausgegangen und man stellt eifrig neuen her. Auch die Koch'schen Untersuchungen über Heilung anderer Infectionskrankheiten nehmen einen überraschend günstigen Verlauf. Die Einspritzungen mit Lymphpe erfordern keine besondere technische Uebung und brauchen deshalb nicht von Ärzten erlernt zu werden. Die „Koch“ schreibt: „Die Heilung geschieht derart, daß die Zahl der Tuberkelbacillen, die sich an jedem tuberkulösen Herde auf unzählbare Millionen beläuft, zusehends und ständig in großen Mengen abnimmt, wodurch der weiteren Fortpflanzung vorgebeugt und die Functionsfähigkeit der erkrankten Organe gehoben wird; dagegen können schon zerstörte Gewebsteile nicht wieder neu entstehen. Vorgeführte Krankheitsfälle werden deshalb kaum zur Heilung gelangen. Das Koch'sche Heilverfahren ist nicht gegen Lungenschwindsucht allein gerichtet, sondern gegen Tuberkelbacillen überhaupt, wo sie sich im Körper finden. Koch versuchte bereits auch die Heilung von tuberkulösen Gelenkentzündungen und Luxus; also auch die Chirurgie wird aus Koch's Entdeckung Nutzen ziehen. Demnach soll mit der fabrikmäßigen Herstellung des Koch'schen Heilmittels begonnen werden, das alsdann von einer Centralstelle an die Ärzte abgegeben werden wird.

Der größte Soldat der deutschen Armee war seit Jahren der Hauptmann v. Pläskow vom 1. Garderegiment in Potsdam. Seit einigen Tagen hat sich dies indessen geändert, denn bei der Leibcompagnie des 1. Garderegiments 3. F. ist jetzt ein Freiwilliger eingetreten, welcher bedeutend größer ist als Hauptmann v. Pläskow. Während letzterer nämlich 2 Meter und 5 Centimeter mißt, hat der neue Freiwillige, ein Rheinländer, die Riesengröße von 2 Metern 25 Centimeter. Seit dem Jahre 1850 hat das 1. Garderegiment noch keinen so großen Soldaten wieder gehabt. Damals war es ein gelernter Förster, welcher nach altem Maß die Größe von 26 Zoll, d. h. 7 Fuß 2 Zoll, hatte. In Folge dieser Größe kam der Mann nicht zum Garde-Jägerbataillon, sondern zum 1. Garderegiment, mußte aber vier Jahre dienen. Man mußte für ihn nicht bloß eine Extramantur beschaffen, sondern auch eine besondere Bettstelle, einen eigenen Schmel, eigenes Taschenmesser u. Die Kienentiesel des Mannes werden heute noch in der Montierungskammer des 1. Garderegiments aufbewahrt. Gewöhnlich wurde der Riese nur zu Ordonanzzwecken verwendet, und nur bei Paraden trat er in Reich und Glanz und erregte, mit der hohen Blechmütze auf dem Kopfe, ungeheures „Aufsehen“. Bei einer Parade im Lustgarten zu Potsdam erregte der große Mann die Aufmerksamkeit des Kaisers von Rußland. Er ließ sich denselben vorstellen, und Prinz Karl von Preußen hob dabei den Fuß des Mannes in die Höhe, um dem Czar dessen enorme Größe zu zeigen. Dabei verlor nun der Riese das Gleichgewicht, schlug nach hinten über und rief auch seine beiden Hintermänner mit sich, denn damals standen bei Paraden die Truppen noch in drei Gliedern. Trotz der sorgfältigsten Pflege — der Riese erhielt Extrakoß und alle Tage mehrere Quart Bier — starb derselbe noch während seiner Militärzeit an der Schwindsucht. Betreffs des jetzt eingetretenen Rheinländers braucht man irgend welche derartige Besorgnisse nicht zu hegen, da derselbe mit seiner Körpergröße auch eine sehr kräftige Körperconstitution verbindet. Der bisherige größte Gemeine des 1. Garderegiments war 1 Meter 96 Centimeter groß.

Eisenbahnunfall bei Kremser. In Folge falscher Weichenstellung ist am 6. d. um 11 Uhr 30 Minuten Vormittags ein von Kojetein nach Kremser abgegangener Güterzug in der Haltestelle Bezmirau auf mehrere in Reihenfolge stehende Waggon, aus denen Rübenschnitte ausgeladen wurden, angefahren. Hierbei wurden zwei Waggon zertrümmert und die Maschine sehr beschädigt. Die Wagen des anfahrenen Zuges haben ebenfalls mehr oder minder Schäden erlitten. Der letzte Waggon wurde aus dem Geleise gehoben. Vom Zugpersonal wurde Niemand verletzt, dagegen zwei mit dem Rübenschnitte beschäftigte Personen lebensgefährlich verletzt. Der Verkehr wurde eingestellt.

Attentat gegen den Director der Dsjorder Universität. Ein mysteriöser Mordveruch wird aus Dsjford gemeldet. Eine wohlgekleidete Frau, etwa 45 Jahre alt, erschien am 6. d. zweimal in der Wohnung des Universitäts-Directors Doctor Bright und verlangte Letzteren zu sprechen. Als derselbe erschien, feuerte die Frau im Hausflur zwei Revolvergeschosse ab, wovon einer den Dr. Bright an dem Unterleibe verwundete. Die Attentäterin entfloh und warf den Revolver außerhalb des Hauses weg. Das Motiv des Verbrechens, sowie die Identität der Verbrecherin sind unbekannt. Die Wunde Bright's ist nicht lebensgefährlich.

Schiffbrüche. Am 6. d. Nachts wüthete ein heftiger Nordweststurm an den englischen Küsten. Der Seegang war furchtbar. An der Westküste sind mehrere Schiffbrüche vorgekommen, wobei auch Menschenverluste beklagt werden. Am Lande ist die Telegraphenverbindung vielfach gestört. Die Studenten der Bukarester Universität haben am 6. d. Abends eine Versammlung abgehalten, in welcher die Besprechung der Hermannstädter römianischen Notablenversammlung auf der Tagesordnung stand. Der erste Redner schilderte das Verhalten der ungarischen Regierung gegenüber den Siebenbürger Rumänen und beantragte eine Motion, welche gegen dieses Verhalten protestirt. Allein der nachfolgende Redner und Führer der Bukarester Studenten, Mendonidi, sprach sich für einen energischeren Schritt aus. Er meinte, man müsse den Ungarn, deren Angehörige in Rumänien die größten Rechte und Freiheiten genießen, fortan für die Behandlung der Siebenbürger Rumänen mit gleicher Milde heimzahlen. Redner beantragte eine andere Motion, die von den nachfolgenden Rednern unterstützt, einhellig zum Beschluß erhoben wurde. Diefelbe lautet: „Die Universitätsstudenten begreifen ein zehnjähriges Comité, welches beauftragt wird, eine Memorandum in französischer und rumänischer Sprache abzufassen, das alle gegen die rumänische Cultur jenseits der Karpathen gerichteten „Schläge und Drangsalirungen“ ausführlich schildert. Das Comité wird ein Regulativ für die Unterstützungs-Gesellschaft, welche den ungarischen Rumänen Hilfe leisten soll, sowie für die Gründung eines Clubs ausarbeiten. Das Comité wird das entsprechende Material sammeln und in einer nächsten Studentenversammlung Bericht über die Vorarbeiten erstatten.“ Eine zweite, gleichfalls einstimmig angenommene Motion ladet die gesammte rumänische Presse ein, in der Frage der ungarischen Rumänen einen journalistischen Feldzug zu eröffnen. Die Versammlung schloß mit der Wahl des zehnjährigen Delegirten-Comit's. (Wir glauben nicht, — bemerkt hiezu die „Wiener Allgemeine Zeitung“ — daß diese Studenten-Action die ungarische Regierung in sonderlichen Schreck versetzen werde.)

Der Thron Dom Pedro's. Während Dom Pedro, Kaiser von Brasilien, so schreibt die „Independencia belge“, in Paris den Eitungen wissenschaftlicher Körperschaften präsidirt, vertheilt man in Rio de Janeiro die Einrichtung seines Palastes von Bon Vista. Einem benjamen Objecte, die am wichtigsten unter dem Hammer des Auctionators brachten, war der Thronstuhl, ein prächtiger Fauteuil in Palisandre. Er wurde für 720 Milreis oder 2016 Francs verkauft, während ein früher der Kaiserin gehöriger Schreibtisch in Tuyaholz 3000 Milreis brachte. (Anarchistische.) Aus New-York wird vom 8. d. berichtet: Eine Anzahl von Anarchisten aus Newark (New-Jersey) hatte behufs Abhaltung der Gedächtnisfeier der Hinrichtung der Chicagoer Anarchisten daselbst ein Local gemiethet. Als aber der Eigentümer desselben erfuhr,

zu welchem Zwecke das Local dienen sollte, verweigerte er den Einlaß. Die Anarchisten sammelten sich außerhalb des Gebäudes an; einer derselben verfuhrte eine Rede zu halten. Der Polizei-Hauptmann, der dies zu verhindern suchte, wurde durch einen Schlag über den Kopf betäubt. Die Menge nahm eine drohende Haltung an; inzwischen verläufte sich die Polizei, trieb die Menge mit Stockschlägen auseinander und verhaftete mehrere Personen. Man ist, welcher auch anwesend war, entkam. (Vom Wetter.) Die Vertheilung des durchwegs niedrigen Barometerstandes ist noch eine sehr ungleichmäßige, wodurch auch für unsere Gegenden in den nächsten Tagen ungewisses, vielfach regnerisches oder nebligcs, jedoch noch andauerndes mildes Wetter voraussichtlich erscheint.

Deutsches Theater.

„Die Ehre.“ Schauspiel in 4 Acten von Hermann Sudermann. Im Hermannstädter Stadttheater zum ersten Male am 8. November 1890 aufgeführt.

Eine Besprechung haben wir dem Stücke bereits in unserem Blatte vom 26. October 1. f. gewidmet, wir können uns deshalb auf eine kurze Skizze des Inhaltes dieses Schauspiels beschränken. Commerzienrath Wühling, der Chef einer großen Colonialhandlung, hat Robert Heinicke, den Helden des Stückes, den Sohn eines in den dürftigsten Verhältnissen lebenden Buchbinders, um eine dem letzteren vererbte, allerdings schwere Körperverletzung gut zu machen, erziehen lassen und in sein Geschäft aufgenommen, während er Robert's Eltern eine kleine Wohnung in seinem Hinterhause eingeräumt hat. Diese Guttat hat sich reichlich belohnt, denn Robert hat, als Procurist des Wühling'schen Hauses, die indische Filiale desselben unter schwierigen Verhältnissen mit ungemeinem Geschick geleitet und nicht nur drohende Verluste abgewendet, sondern noch große finanzielle Erfolge erzielt. Er veranlaßt dies, neben seiner Thätigkeit, namentlich dem Rathe und der Unterstützung des Grafen von Traft-Saarberg, des „Kaffeekönigs“, des Inhabers einer der mächtigsten Colonialfirmen der Levante, dessen Freundschaft Robert durch Zufall gewonnen. Graf Traft hat eine seltene Entwicklung hinter sich. Activer Officier in einem preussischen Cavallerieregiment, hat er, außer Stande, eine Ehrenschild zum feigsten Termine zu zahlen, den „schlichten Abschied“ erhalten. Seine Kameraden haben ihm als Abschiedsgeschenk eine geladene Pistole vererbt; er hat jedoch den Gedanken, sich das Leben zu nehmen, nach längerem Schwanken verworfen. Er hat seinem Stande den Rücken gekehrt, die Heimat verlassen und ist in der Fremde durch die Schule des Lebens und der Arbeit zu einem welt-eisernen und vorurtheilslosen Manne geworden. In seiner Begleitung ist Robert nach vieljähriger Abwesenheit in die Heimat und zu den Seinen zurückgekehrt. Die ersten freudigen Empfindungen des Wiedersehens weichen gar bald einem von Traft vorausgesagten, sich immer steigenden Mißbehagen; schon am ersten Morgen seines Zusammenseins mit seiner Familie erkennt er, welche tiefe Kluft sich aufgethan hat zwischen seiner Art zu urtheilen und zu empfinden und der intellectuellen und sittlichen Beschränktheit seiner Eltern und Geschwister.

Das Unbehagen verandert sich in Verzweiflung, als ihm zur Gewißheit wird, daß seine Lieblingschwester Alma durch den Sohn seines Principals Curt Wühling mit Wissen ihrer Eltern und unter Beihilfe ihrer verheirateten Schwester Auguste Michalsky verführt worden sei. Sein anfänglicher Glaube, daß in Alma doch noch ein guter, unschuldiger Kern enthalten sei, wird ihm jäh geraubt. Nun will er Curt zur Rechenschaft ziehen und dann mit seiner Familie auswandern. Da kreuzt der Commerzienrath sein Pläne. Er ordnet ohne Robert's Wissen die Angelegenheit seines Sohnes in seiner Weise. Er erledigt die Sache durch Hingabe von 40.000 Mark, die von Robert's Familie jubelnd und unter lebhaften Dankesbezeugungen angenommen werden. Nun, als vermögende Leute denken Heinicke's nicht mehr daran, den Auswanderungsgeplänen ihres nach ihrer Ansicht wahnfinnigen Sohnes zu folgen. Seine verzweifelte Wuth, sein rührendes Flehen um Rückgabe des Schandlohnes an Wühling begegnen nur stumpfer, höhnischer Nichtachtung. Das Ende ist, daß Robert von seinen eigenen Eltern hinausgewiesen wird. Traft gibt ihm die zur Rück-einstattung der von Wühling seinen Eltern gezahlten Summe erforderlichen Mittel und nimmt ihm das Wort ab, sich mit Curt Wühling nicht zu schlagen. Wühling hat Robert aus seinen Diensten entlassen und es kommt der Moment der Abrechnung. Am Schlusse derselben gibt Robert dem Commerzienrath die 40.000 Mark wieder. Curt Wühling beschuldigt ihn verhält, diese Summe in Indien befraudt zu haben. Da verläßt Robert alle Selbstbeherrschung; mit der Pistole in der Hand stürzt er auf Curt los, packt ihn am Hals und verlangt Abbitte. Der Eintritt von Frau Wühling und deren Tochter Leonore verhindert die Katastrophe. Robert macht dem Uebermaß seiner Empörung in zornigen Worten Luft und wendet sich zum Gehen. Da tritt Leonore an ihn heran, bekennt, daß sie ihn liebt und daß sie mit ihm in die weite Welt gehen wolle. Entsetzen und Wuth des Commerzienrathes. Er schreit sich an, seine Tochter zu verlassen. Da tritt im entscheidenden Momente Graf Traft ein, erklärt, daß er Robert zu seinem Socius und Erben mache. „Warum haben Sie das nicht gleich gesagt, Herr Graf?“ fragt Wühling plötzlich ungestimmt. „Ihren Segen erbitten wir uns schriftlich“ — erwidert Graf Traft. Damit schließt das Stück.

In dem Abschluß des Stückes liegt der Kern der practischen Weisführung, daß die Begriffe von der „Ehre“ im Hinterhause und Vorderhause die gleichen sind. Dort glaubt man sie ernstlich durch den Betrag von 40.000 Mark glänzend hergestellt, hier im Handumdrehen mehr als aufgewogen durch die sichere Aussicht, daß dem bisher mißachteten „Commis“ nunmehrige Schwiegerohnne und Schwager ein reiches Vermögen als sein Erbe zufallen werde. „Weld ist Ehre“ lautet der Wahlspruch der niederen und höheren Schichten der realistischen Gesellschaft! Der Wahlspruch ist nicht neu. Die Menschheit richtet sich nach ihm schon seit Jahrhunderten; wir begegnen seiner Anwendung heute noch auf Schritt und Tritt und er wird seine Geltung auch nach vielen neuen Jahrhunderten behaupten.

Das ganz ausverkaufte Haus nahm das Sudermann'sche Sensations-Stück mit unverkennbarem Jubel auf. Zu dem Erfolge trug ein gutes Theil die ganz vortreffliche Inszenirung und Aufführung bei, welche von dem ersten künstlerischen Streben des Directors des Stadttheaters und von der Leistungsfähigkeit seiner Künstler-schaar ein rühmliches Zeugniß ablegte. Jeder war auf seinem Platze. Wenn wir eine Leistung besonders hervorheben wollen, so ist es Herrn Schöntag's ausgezeichnete Verkörperung des Grafen von Traft. Die chevalereske und doch ungewogene Art seines Auftretens, die von jeder Sentimentalität freie Herzlichkeit im Verkehr mit seinem Freunde, der seine Sarkasmus und die imponirende Ruhe, mit der er den Commerzienrath und seinen Anhang behandelt, kamen bei ihm in meisterhafter Weise zur Geltung. Die leichte und gräßliche Art, wie er kurze caustische Bemerkungen hinwarf, war über jedes Maß erhaben und oft lobte ihm auf offener Scene brausender Beifall, welchem sich nach den Abschlüssen mehrmalige Hervorrufe anreiheten. Herr Dieffenbacher, der Darsteller des Robert Heinicke, verleierte seine schauspielerische Begabung auch in dieser Rolle nicht. Es ist eine recht wenig dankbare schauspielerische Aufgabe, sich fortwährend in dumpfer Verzweiflung zu bewegen, aus der nur hin und wieder unermittelt und plötzlich der Paroxysmus der Wuth hervorbricht. Der Dichter verleierte dieser Figur die Eigenschaft des gebrechlichen Körpers, das zwischen den Einwirkungen des Sturmes und dem Haß des Einflusses einer stützenden menschlichen Hand hin und her schwankt. Um so größer ist das Verdienst des Herrn Dieffenbacher, daß er den Robert mit kräftigen männlichen Strichen zeichnete und den Conflict zwischen Sohnesliebe und deutlich erkanntem

Gegenstände zu der Empfindungsweise seiner Eltern mit solcher Wirksamkeit veranschaulichte, daß ihn das Publicum mit Beifall überschüttete und speciell nach dem dritten Acte viermal vor die Rampe rief.

Vortrefflich charakterisirt waren die Bewohner des Hinterhauses. Wahre Cabinetstücke seiner und frapperanter Charakterisirung waren der alte Heinicke des Herrn Bauer und die alte Heinicke der Frau Austerlich, die Beide sich selbst mit dem vom Dichter ausdrücklich vorgeschriebenen und ausbedungenen Berliner Dialect tüchtig abgaben. — Fr. v. Waldesee, die Darstellerin der Alma Heinicke, verstand es, mit größter Natürlichkeit jenes seltsame Wesen, gemischt aus Anmuth und Herzensüde, dem das Unterscheidungsvermögen zwischen Sittlich und Unsitlich niemals ausgegangen zu sein scheint, zur Darstellung zu bringen und dabei der specifischen Färbung dieser Gattung von Berliner „Armen Mädchen“ Rechnung zu tragen. Das Haus verfolgte mit sichtlichem und ungeschwächtem Interesse ihre in jeder Beziehung gute Leistung. Ihr Kleid der indischen Prinzessin, die doch keine Bajadere ist, litt unbedingt an Stoffmangel. Sollte etwa der Bruder Alma's bei der Anschaffung des Costumes in Indien vergessen haben, daß seine kleine Schwester im Laufe von zehn Jahren gewachsen ist? Bei Wiederholung des Stückes wäre entsprechende Rücksichtnahme auf den hier ange deuteten Umstand angelegentlich zu empfehlen. — Herr Romani war ein prächtiger, sich von jeder Uebertreibung fernhaltender Commerzienrath, dessen Tochter hatte in Fr. v. Dlynch eine eminente Vertreterin. — Unter den Repräsentanten der jungen Welt überragte namentlich Herr Swoboda (Brandt) durch brillantestes Spiel auf's Angenehmste. — Ungehmälertes Lob verdienen schließlich das Michalsky'sche Ehepaar Herr Horenstädt und Fr. Kafael, Herr Robert (Curt) und Fr. Goldstein (Commerzienrath's-Gattin).

Am 9. d. war die zweite Nachmittagsvorstellung Raupach's „Die Schule des Lebens“ hatte ein zahlreiches, für die Leiden und Entbehrungen der unschuldig hart geprüften, doch in der Treue gegen den angetrauten Gatten unerschütterlich ausdauernden Königs-tochter Jaura empfindliches Publicum, welches die Titelheldin, Fr. Weinwurm und ihren Gemahl, den Doppelgänger Sando und Ramiro — Herrn Dieffenbacher in allen Wandlungen, die sie durchzumachen hatten, mit ininger Theilnahme begleitete und nach jedem Acte ungezählte Male durch Hervorrufe anzueichnete. Beide entfalteten schauspielerische Gemandtheit und gestalteten durch excellent-temperamentvolles Spiel ihre märchenhaften Rollen glaubwürdig. — Dankbar erwies sich das Haus auch für die erbeiterten Episoden der Herren Seeling (Was) und Schöntag (Bedrillo). Die übrigen Mitwirkenden thaten gleichfalls ihr Bestes, um die Volksvorstellung zu befriedigendem Ende zu führen.

Original-Telegramme.

Budapest, 10. November. (Abgeordnetenhause.) Auf der Tagesordnung steht das Budget des Finanzministeriums. Finanzminister Bekerele bemerkte gegenüber Gaal, beim Regaleingetse seien bisher finanzielle, von nun ab werden auch hygienische Maßregeln berücksichtigt werden. Gegenüber Verejs erklärt der Minister, die Finanzorgane seien beordert, Niemanden unnöthig zu begiren, er werde weder jetzt, noch künftig die Finanzorgane zu Kortsehzwecken benützen lassen. (Allgemeine Zustimmung.)

Briissel, 10. November. Die Arbeiterpartei veranstaltete gestern in den Städten Rundgebungen zu Gunsten des allgemeinen Stimmrechtes. Die Ordnung blieb ungestört.

Rom, 10. November. Der socialistische Arbeiter-Congreß beschloß, die Partei solle sich an den nächsten politischen Wahlen nicht betheiligen.

London, 10. November. Salisbury theilte der portugiesischen Regierung mit, daß England den Vorschlag eines sechs Monate gültigen modus vivendi annehme. Die gesammte Lisaboner Presse begrüßte dieses hiezu die Regierung.

Belgrad, 10. November. Ein Erlaß des Volkswirtschafts-Ministers gibt die Schweineausfuhr frei, ermahnt jedoch zur Vorsicht, da der Steinbrucher Markt überfüllt ist.

Lotto-Ziehung

vom 8. November.
Ziembar: 39 55 66 42 60.
Wien: 56 86 32 23 36

Fremden-Liste

vom 10. November.
Hotel Heinrich. Planer, Hotelier, von Deva; Winberger, Sotelier, Kullman, Bobaneth, Kolenberg, Kaufleute, von Wien; J. Glid, Kaufmann, von Brunn.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Wolf (artistische Leitung: Eugen Berger).
3. Abonnement. 10. Vorstellung gerader Tag.
Heute Dienstag den 11. November:
Das verwunschene Schloß.
Römische Operette in 5 Acten von A. Verla. — Musik von Carl Millbder.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Item and Price. Includes entries like Ung. Goldrente 6%, Ung. Goldrente 4%, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Item and Price. Includes entries like Ung. Goldrente, 5-percentage Goldrente, etc.

